

Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 33.

Freitag, den 29. April 1825.

Die Opfer fremder Schuld.

(Eine wahre Begebenheit.)

(Beschluß.)

Am einem Wochentage überraschte S** seinen geistlichen Freund spät Abends, indem er aus der Hauptstadt zu kommen und so ermüdet zu sein vorgab, daß er ihn um ein Nachtlager ansprach. „Erst nach einigen Stunden Ruhe, setzte er hinzu, werde ich nach Hause fahren können, wo man mich sehnlich erwartet. Meine Leute mit dem schwer bepacten Wagen mögen einzuweilen im Wirthshause bleiben. Ich komme dießmal gerade aus der Hauptstadt, wo ich Verschiedenes einkaufte, um meiner Gemahlin zum nahenden Geburtsfeste eine frohe Ueberraschung zu machen. Nur bin ich etwas zu spät aus der Stadt weggefahren; deshalb nahm ich lieber den kleinen Umweg hieher zu Ihnen, weil ich die noch übrigen zwei Meilen erst dann würde haben zurücklegen können, wenn die Meinigen zu Hause bereits ruhen werden.“ Der gastfreie und sich nicht wenig geehrt wählende Pfarrherr, ließ schnell ein erquickendes Abendessen bereiten, leistete dem Gaste noch ein Stündchen Gesellschaft, und begab sich dann im Nebenzimmer zur Ruhe, wo er harmlos sich bald dem

Schlummer überließ. Auch S** schien bereits zu schlafen, als zwischen ein und zwei Uhr an einem Fensterladen des Gastzimmers geklopft wurde. Der Pfarrer erwachte und fragte etwas unwillig, wer so spät noch Einlaß begehre. Nicht zu Ihnen will ich, antwortete die bekannte Stimme eines der gräßlichen Diener, sondern zu meinem Herrn, der sogleich geweckt werden muß; denn ich habe einen uns vom Hause sehr eilig entgegen gebrachten Brief der Frau von G. zu übergeben. S**, welcher gleichsam erst erwachend, nur die letzten Worte seines Günstlings (denn dieser war der erwähnte Diener) gehört zu haben schien, sprang hastig vom Ruhebett auf, bat jenen schnell einzulassen, was denn auch sogleich geschah. Eben so schnell ward ein Licht angezündet, das überbrachte Schreiben aufgerissen und gelesen. O Himmel, sprach der leichenblasse S** zum erwartungsvollen Pfarrer, meine Gattin ist plötzlich sehr erkrankt, und ihre Mutter beschwört mich, gleich nach dem Empfang dieser Zeilen auf das schnellste heim zu eilen! Leihen Sie mir doch geschwind eines Ihrer Pferde, damit ich unmittelbar von hier aus fortreiten könne, ohne erst um eines der meinigen nach dem entlegenen Wirthshause zu schicken. Nur Georg (so hieß der Briefüberbringer) möge hineilen, meine Leute dort wecken, um mir mit ihnen bald nachzukommen. Morgen mit dem frühesten sollen Sie Ihr Pferd zurück erhalten. Bereitwillig eilte der gute Seelsorger selbst in den Stall, weckte seinen Knecht und befahl ihm, der Pferde bestes schnell zu satteln. Auf diesem sprengte S**, bevor noch 5 Minuten verflossen waren, im stärksten Gallop auf dem nach seiner länd-

sichen Wohnung führenden Feldwege fort. Georg war schon früher fortgeeilt, der nun wieder einsame Pfarrer verschloß seine Thüre, und legte sich diesmal auf länger zur Ruhe.

Ungestört blieb diesmal sein Schlaf; doch folgte ihm ein schreckliches Erwachen! Sein Hülfspriester, welcher nach 7 Uhr, wie gewöhnlich, die erste h. Messe hatte lesen sollen, stürzte athemlos in das Zimmer des eben Erwachenden und rief: „Um Gotteswillen, eilen Sie in unsere Kirche! Ich fand sie bei meinem Hinkommen geöffnet, auch die Thür der Sakristei! Alle dort in Verwahrung gewesenen Kostbarkeiten sind geraubt, selbst die goldenen und silbernen Denckopfer am Altar des wunderbaren Gnadenbildes fehlen! Dieser Raub kann erst vor wenig Stunden verübt worden sein. Trefsen Sie Anstalt, daß den Thätern auf das schleunigste nachgesetzt werde.“ Betäubt vernahm der arme Verantwortliche die Schreckenskunde; wie sinnlos wandte er nach der Kirche, wo der nicht mehr zu bezweifelnde Anblick ihres Verraubtseins den würdigen Greis ohnmächtig zu Boden stürzte. Auf den Angstruf des priesterlichen Gehülfen eilten zuerst die Hausgenossen, und später fast alle Einwohner des kleinen Orts herbei. Man brachte den Ohnmächtigen zurück in seine Wohnung, wo er bald zu neuem Jammer erwachte und die Anwesenden um schnelle Auffuchung der Räuber beschwor. Viele der Bereitwilligsten eilten nach verschiedenen Richtungen fort. — Der größte Verdacht Aller traf 4 israelitische Handelsleute, welche kurz nach der Abfahrt des gräßlichen Wagens im dortigen Wirthshause angelangt, und noch vor Tages-Anbruch wieder

fortgeeilt waren. Ihr Weg war nach der Stadt gerichtet. Die schnellsten Reiter des Dertchens sprengten der jüdischen Barake nach, an welcher unweit M. etwas gebrochen war; denn unbeweglich stand sie mitten im Fahrwege, und die mit der Ausbesserung des Fuhrwerkes beschäftigten Israeliten schienen nicht wenig erschrocken, als sie den berittenen Haufen so stürmisch über sich herfallen, von allen Seiten mit dem Zuruf: Halt, Diebe! Kirchenräuber! sich umringt sahen. Ohne auch nur Eine ihrer Fragen zu beantworten, ergriff man die Erschrockten, welche sich in Gefahr sahen, von den Ergrimmten auf das äußerste gemißhandelt zu werden. Zum Glück für sie eilte nun auch der verständige Ortsrichter herbei, welcher sogleich das ganze Fuhrwerk genau durchsuchen ließ, um die geraubten Kirchenschätze zu finden. Man fand auch nicht das Mindeste von dem Gesuchten, die schuldlos Ueberfallenen verlangten Genugthuung; man beklagte den so vergeblichen Zeitverlust und rathschlagte, was nun weiter zu thun sei, um den wahren Räubern auf die Spur zu kommen. Diese aber standen, während des Vorfalls, auf der entgegengesetzten Straße bereits vor Gericht; Nemesis hatte sie ereilt und die Selbstanklage des Verbrechers bewirkt.

Jener, nächtlich in das Pfarrhaus gebrachte Brief, oder vielmehr mit Blei geschriebene Zettel, enthielt keineswegs die vorgegebene Nachricht einer Krankheit Nataliens, sondern war folgenden Inhalts:

„Ein Rekruten-Transport stieß im Gehölz bei Z. auf uns — wir scheinen ihnen verdächtig, und man will uns nur unter der Bedingung ziehen lassen, daß unser in M. zurückgebliebener Herr, sogleich selbst erscheine.

Dieser Aufforderung gemäß, sprengte S** dem bezeichneten Orte zu, hoffend: sein gräflicher Titel und allenfalls ein der Rekruten-Wache angebotenes Geschenk, werde seine Leute und den schwer bepacten Wagen sogleich in Freiheit setzen. Sehr bald erreichte er den bezeichneten Ort, sah den Wagen von 16 im nächsten Dorfe ausgehobenen Rekruten und fast eben so viel Uhlanen umgeben, deren Führer ein äußerst martialisches Ansehen hatte und sich, wie es schien, nicht so leicht täuschen ließ. Die 5 Diener des Grafen schienen sich desto muthloser zu fühlen, je enger sich der Kreis jener um sie schloß. Herrisch fragte S** den ihm entgegen sprengenden Uhlanen: Wer giebt euch das Recht, meine Leute und meine Sachen auf offener Straße anzuhalten? Wißt ihr, wer ich bin? „Wir wünschen es zu erfahren, gab jener zur Antwort.“ Die nächtliche Fahrt und das Benehmen Ihrer Leute scheint so verdächtig, daß Sie, um nicht selbst in Verdacht zu gerathen, die Durchsuchung Ihres Wagens werden gestatten müssen. Wehrt euch gegen dieses Gesindel, schrie S** den Seinigen zu, riß zugleich ein Pistol aus seiner Tasche, und schoß es wüthend nach jenem Sprecher ab. Die Kugel streifte indessen nur seine Wange, die jedoch sehr heftig blutete, was die Kriegsgefährten des Verwundeten äußerst erbitterte und bewog, sich nicht nur der Person des wüthenden S** sondern auch seiner Leute, trotz ihres Widerstandes zu bemächtigen, um sie nebst dem Wagen sogleich nach der nächsten Kreisstadt zu bringen. Dort langte man mit Tagesanbruch an. Die Verhaftung eines in der Gegend so geehrten Mannes, machte großes Aufsehen; indessen glaubte man doch noch immer: bloß

seine tolle Verwundung des einen Soldaten sei die einzige Ursache der erfolgten Haft. Sogar die kreisämtliche Obrigkeit war dieser Meinung, als S** und seine Mitgefangenen ihr überliefert wurden. Wie groß war Jedermanns Staunen, als der vertrauteste Diener des angeblichen Grafen S** sich plötzlich gegen seinen Herrn wendend, den auf seinen Befehl begangenen Kirchenraub durch die Worte kund that: „Sagte ich nicht, es sei gefährlich, ein als so wunderthätig berühmtes Heiligthum zu berauben;“ nun haben wir den Lohn dieser und jeder früher begangenen Unthat zu erwarten!! —

Schaudernd eilt meine Feder über die nun entdeckten Verbrechen und die Gräuelszenen ihrer Bestrafung hinweg... S**, seine Raubgenossen, und die im Wagen sämmtlich vorgefundenen Kirchenschätze, wurden sogleich nach der Hauptstadt gebracht. Die dem peinlichen Gericht Uebergebenen sagten einstimmig aus: S** sei keineswegs ein Graf, sondern der ungerathene Sohn eines Försters aus Lithauen. Schon im 14ten Lebensjahr entließ er seinem Vater, gerieth bald nachher unter eine sich in jener Gegend zwar aufhaltende, doch ihrer Sicherheit wegen immer nur in weiterer Entfernung raubende Bande, ward zuletzt ihr Anführer, und wagte sich mit 6 seiner Gefährten, mannigfaltig verkleidet, oft sogar bis in die Hauptstadt der angrenzenden Provinz. Dort sah er nun die durch ihn unglücklich gewordene Katalie, täuschte ihre Mutter, sie selbst und viele andere ansehnliche Personen, theils durch seine wirklich glänzende Außenseite, theils durch falsche Dokumente, deren Echtheit Niemand bezweifeln zu müssen glaubte, und ließ die Kirche zu M. mehr aus verjährtem Hang,

als aus wirklichem Geldmangel berauben. Wirklich war dieser letzte Raub bereits begangen, als G**s Vertrauter den bewußten Zettel in die Pfarrwohnung brachte. Dieser Georg war der schlaueste seiner Gefährten; er gab sich bei jenen Rekruten-Führern für einen alten Diener der Frau von G** an, der ihren Schwiegersohn wirklich in dem Pfarrhause zu M. zurückgelassen habe, und erbot sich, diesen schleunig herbei zu holen. Seine List gelang. Man ließ ihn gehen, und er selbst schrieb die überbrachten Zeilen vor dem Pfarrhause, weil er nicht hoffen konnte, seinen Herrn ganz allein zu sprechen. Sein Vorgeben, in das Wirthshaus zu der andern Dienerschaft gehen zu wollen, war ebenfalls ein den guten Pfarrer täuschen sollender Vorwand; denn Wagen und Leute waren noch vor Mitternacht fort. Er hielt unweit M., nur Einer der Raubgenossen blieb bei den Pferden; die andern mit Georg, ihrem Anführer, schlichen leise zurück, naheten sich unbemerkt der Kirche, öffneten sie durch diebische Kunstgriffe, und brachten ihren Raub schon in weniger als einer Stunde in den sie erwartenden Wagen, mit dem sie nun — dem Auftrage ihres sogenannten Herrn gemäß — schnell nach Hause fahren, den Raub in einer nur ihnen zugänglichen Bodenkammer verbergen, und erst dann auf etwaiges Befragen die baldige Heimkunft des Herrn melden sollten. Daß jener Transport ihnen begegnen, sie anhalten werde, und so weiter, — hatte man nicht vermuthet. So kam es denn, daß von der ganzen Bande nur Georg der verdienten Strafe für diesmahl entging; denn er folgte seinem Herrn, der zum angehaltenen Wagen eilte, behutsam nur von fern, beobachtete den Ausgang der Sache und ent-

floh bei der wahrgenommenen Verhaftung seiner Gefährten.

Frau von G. mit ihrer unglücklichen Tochter mußten ebenfalls vor Gericht erscheinen. Letztere kam aus einer Ohnmacht nur zu sich, um in die andere zu sinken. Die Richter überzeugten sich endlich von der gänzlichen Schuldlosigkeit beider Frauen an S** Verbrechen. Sie wurden freigelassen, doch war Nataliens Herz schon gebrochen. Ein heftiges Nervenfieber zerriß den Lebensfaden der Aermsten schon am 7. Tage nach ihrer Heimkunft, und wenige Wochen darauf, verkündete man auch den Tod der verzweifelnden Mutter. Es hieß allgemein, Frau v. G. habe Gift genommen; doch menschenfreundlich Gesinnte widerlegten diese Sage, behauptend: ein Gram so schrecklicher Art, sei allein hinreichend, ein gefühlvolles Mutterherz zu brechen; und gewiß ist es dem Christenthum gemäßer, Unglückliche zu bemitleiden, als sie lieblos zu richten, und ihr Andenken noch nach dem Tode durch schändlichen Verdacht zu brandmarken. —

Englischer Glanz und englisches Elend.

Ein arabisches Weib war als Kinderwärterin, mit der Gemahlin eines britischen Residenten, aus Bombay nach London gegangen, und hatte daselbst 5 Jahr gelebt. Als sie nun darauf in ihr Vaterland zurückkam, ward sie von ihren Landsleuten neugierig über England befragt — „Ach!“ — erwiederte sie — „da ist Alles Pracht und Glanz, Häuser und Straßen, Karossen und Pferde, Palläste und Gärten, Gewölbe und Märkte — Alles, Alles, Alles! — Aber demungeachtet ist es doch ein elendes Land“ — Wie so? — fragten Alle erstaunt — Weil es keinen einzigen Dattelbaum dort giebt. — „Was?“ — schrien die Araber — „Was? — Keine Dattelpflanzen? — O elendestes aller Länder! — Wie ist es möglich, daß man dort leben kann?“